

Lindenhofpost

Autor(en): **E.D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **12 (1904)**

Heft 24

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aber nicht nur die Scheu vor der untergeordneten Stellung und der Zweifel, ob etwas dabei zu lernen sei, haben die Privatpflege in Mißkredit gebracht. Es bleibt uns ein weiterer Einwand zu beleuchten, und zwar derjenige, der vielleicht noch am ersten den Schein des Rechtes für sich hat. Dem ehrgeizigen Tatendrange genügt es nicht, die Wirksamkeit auf einen einzelnen Menschen zu beschränken. Die Schwester möchte mehr nützen, mehr ausrichten, mehr Erfolg von ihrer Arbeit sehen. Freilich gibt es Lagen, in denen der Seufzer: „ich nütze nicht genug, meine Kräfte werden verschwendet“, seine Berechtigung hat. Es würde der Wahrheit nicht entsprechen, wollte man das nicht zugeben. Meist aber wird unter der Aeußerung dieser Empfindung eine andre sich verbergen, diejenige der Eitelkeit, der nicht der geringe, sondern der un scheinbare Erfolg widerstrebt. Oder es ist eine äußerliche, zu beschränkte Auffassung der Pflichten, die die Wirksamkeit der Privatpflegerin wertlos erscheinen läßt, und diese würde an Geltung in den Augen der Schwester gewinnen in dem Maße, in dem sie selbst an Verständnis für ihre Aufgabe gewänne. Außerdem aber sei daran erinnert, daß die Wirksamkeit eines Menschen nicht auf die Stelle beschränkt ist, an der er steht. Ihre Grenzen lassen sich überhaupt nicht genau umschreiben. Die Beziehungen aller einzelnen zueinander sind so reich und so vielverzweigt, daß sie sich der Uebersicht entziehen. Während wir das Gefühl haben, unsere Kräfte an einer undankbaren Aufgabe zu zerreiben, fließt vielleicht ein Teil derselben einem Felde zu, das wir nicht sehen, finden vielleicht im Verborgenen befruchtende Berührungen statt zwischen unserer Arbeit und der eines andern. Wenn der Hirt durch den Wald treibt, werden hier und dort Flocken von der Wolle der Herde abgestreift, die an Baum und Strauch hängen bleiben. Wer will sagen, daß dieser Raub im Haushalte der Natur verloren geht? Irgendwoher kommt ein Vogel und trägt den weichen Flaum irgendwohin zu einem Neste; dort dient er, neues, keimendes Leben zu schützen, das wieder irgendwo Freude und Nutzen zu bringen bestimmt ist. Nicht anders ist es auch mit dem, was wir Menschen für einander leisten und bedeuten, und selbst da, wo wir nichts empfinden als eine rauhe, schmerzhaft Berührung, mag auf eine uns verborgene Weise der Ansaß für künftiges Gedeihen gegeben sein.

Aber während diese Erkenntnis dazu geeignet ist, unser Selbstgefühl zu heben, muß sie auch dahin führen, das Bewußtsein für unsere Verantwortlichkeit zu schärfen. Wie man nicht Trauben lesen kann von den Dornen und Feigen von den Disteln, so wird auch bei dem, was wir gewollt oder ungewollt auszurichten vermögen, nur insoweit etwas Gutes entstehen, als wir selbst gut sind. Und damit ist nun auch noch ein anderer ausgleichender Gedanke berührt. Es kommt eben überhaupt nicht nur auf das an, was wir tun, sondern mehr noch auf das, was wir sind, denn dieses ist die Grundlage und Voraussetzung von jenem. Das eigne Wesen zu vervollkommen, muß doch zuletzt jedes Menschen vornehmstes Streben sein.

Anzudeuten, daß es zu solchem Streben im Berufe der Privatpflegerin nicht an Handhaben fehlt, ist hoffentlich im vorstehenden gelungen.



Lindenhofpost. Zum letzten Mal im alten Jahr kommt der Rot-Kreuz-Post-Bote und ruft seinen Freunden gleich beim Eintritt der Wünsche allerbeste zu für die bevorstehenden Festtage.

Er ist im vergangenen Jahr freundlich aufgenommen worden, sein Erscheinen wurde mit Freuden, an manchen Orten mit Spannung, sogar mit Ungeduld erwartet.

Die Bottschaften, die er zu bringen hatte, waren aber auch meistens angenehmer Art, denn das vergangene Jahr gibt wieder Zeugnis von einer ruhigen gedeihlichen Entwicklung der Schule im Lindenhof, die in aller Stille vor sich geht.

Dankbar muß erwähnt werden, daß der Gesundheitszustand unserer Pflegerinnen im ganzen ein günstiger zu nennen ist: mit Ausnahme von zwei Schwestern,

von denen eine an Scharlach erkrankt, aber längst wieder hergestellt ist, und die andere wegen Gelenkrheumatismus ihre Arbeit vorübergehend unterbrechen mußte, ist nichts Ernsteres zu melden, sogar unser Heiligenschwendi-Kind, das seit seiner im letzten Winter gemachten Kur als Pflegerin dort oben angestellt ist, macht gute Fortschritte; dies beweist ihr gutes Aussehen, von dem wir uns bei ihrem letzten Besuch überzeugen konnten.

An beruflicher Tätigkeit hat es niemals gefehlt, Schülerinnen und Pflegerinnen waren in Spital-, Gemeinde- oder Privatpflege beschäftigt; einige haben, nachdem sie „flügge“ geworden, ihre Schwingen gehoben zum Fluge in die Ferne, über die Grenzen des Vaterlandes hinaus, z. Th. sogar übers Meer.

Von der Schule, wo die Aufnahmsgesuche sich so mehren, daß sie erst nach längerer Frist berücksichtigt werden können, sind auch wieder manche Verbesserungen zu melden. Das Unterrichtsmaterial ist um vieles bereichert worden und steht ihm noch manche Ergänzung bevor. Mit dem Beginn des XI. Kurses ist ein neues Lehrbuch, „Salzwedel, Handbuch der Krankenpflege“, eingeführt worden und hat sich dank seiner zweckmäßigen Zusammenstellung bei Lehrern und Schülern rasch eingebürgert. Von dem Standpunkte ausgehend, daß die Krankenpflege in den letzten Jahren für die Krankenbehandlung außerordentliche Wichtigkeit erlangt hat und daß auch die Unterweisung des Pflegepersonals eine viel gründlichere und vielseitigere sein muß als früher, behandelt es alle auf dem Gebiete der Krankenpflege in Frage kommenden Kapitel eingehend und übersichtlich.

Im alten Lindenhof, in den vom nächsten Frühjahr an die Schule übersiedelt, sind die Einrichtungen so weit gediehen, daß die Räumlichkeiten jederzeit bezogen werden können. Im Parterre sind vorläufig vier Krankenzimmer mit zehn Betten eingerichtet, alles ganz neu möbliert. Die Zimmer sind freundlich und heimelig, mit Ausblick ins Grüne, und wenn schon manch ein Patient im neuen Lindenhof sich zu dem Ausspruch bewogen fühlte, man habe gar nicht das Gefühl, in einem Spital, sondern vielmehr in einer Familie zu sein, so wird dies in diesen Räumen noch mehr zutreffen. Diese Zimmer sind für Patienten der allgemeinen Abteilung bestimmt und sollen bezogen werden, sobald die Notwendigkeit eintritt, momentan ist aber der Zudrang von Privatpatienten größer. Ebenso wohnlich sind auch das Schul- und das Wohnzimmer der Pflegerinnen im I. Stock, die zum Bezug fertig sind. Das Schulkomitee ist also auch im vergangenen Jahr nicht müßig gewesen im innern Ausbau der Bildungsstätte.

Eine kürzlich erschienene Abhandlung über das Thema: „Frauenvereine vom Roten Kreuz und freiwillige Krankenpflege“, begann mit folgenden Worten: „Wie ein großer blüten- und blätterreicher Baum mit festem Stamm und reich entwickelten Ästen und Zweigen, so breitet heute das Rote Kreuz schirmend und schützend sein Dach aus über die gesamte Kulturwelt, ein Sinnbild der Solidarität aller durch das Band der Menschlichkeit und der werktätigen Nächstenliebe verbundenen Völker“. Auch die Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern bildet ein Zweiglein dieses herrlichen Baumes, der seiner Bestimmung nach dienen soll, im Krieg dem Volke in Waffen,

im Frieden der Linderung von Not und Schmerzen in den verschiedenen Gebieten der Krankenpflege.

Im ganzen bedeutet das verflossene Jahr wieder einen guten Schritt vorwärts in jeder Beziehung, so daß der Bote vom Lindenhof getrost rückwärts blicken darf auf das vergangene Jahr und voraus in die Zukunft, in der unserer Schule weitere Entwicklung wartet.

Ihr aber ihr Pflegerinnen und Schülerinnen, die ihr die Früchte der Rot-Kreuz-Schule seid, nehmt zum Jahreswechsel unsere innigsten Segenswünsche. Möge es euch in kommenden Zeiten nie fehlen an den physischen und seelischen Kräften, deren ihr im Dienste hingebender Menschenliebe so dringend bedürftet. E. D.

Des Wehrmanns Vision.

1. Schaut ihr den Stern am Himmelszelt droben,
Den Stern der Weisen dort in seiner Pracht?
Hört ihr nicht tausend Stimmen preisend loben:
„Gegrüßet sei uns, stille, heil'ge Nacht!“
2. Vom Fels zum Meere braust die frohe Kunde,
Durch Wald und Feld erklingt's mit vollem Ton:
Von Schloß und Hütte tönt aus aller Munde:
„Geboren ward uns heute Gottes Sohn!“
3. Es öffnen sich des Himmels weite Tore,
Und lichte Engel schweben ein und aus;
Und zu uns klingt in hellem Jubelchore
Ihr Weihnachtsgruß so froh von Haus zu Haus.
4. Und mächtig dringt er auch in jene Herzen
Der wunden Krieger dort im stillen Raum,
Die bei dem Glanze leuchtend heller Herzen
Im Lazarett erfreut der Weihnachtsbaum.
5. Und milde breitet dann die Liebesgaben,
Die Krankenschwester vor dem Wehrmann aus:
Zigarren, Tabak, auch ein Pfeifchen haben
Da ihren Platz, wie auch ein Brief von Haus.
6. Und durch den Lichterglanz und das Gesimmer
Ercheint im Geiste ihm der Heimat Strand,
Und wie ein Traum hat er durch Weihnachtsdämmer
Voll Sehnsucht seinen Blick dorthin gewandt.
7. Ach, jenes Dorf ist seiner Lieben Stätte,
Da weilt sein Glück: sein treues Weib, sein Kind —
Ihm ist's, als ob er leichte Schwingen hätte,
Die trügen ihn zu seinem Heim geschwind.